

Vorerst sah ich nichts als die dunkle, menschenleere Gasse. Gewitzigt aber und jeden Augenblick eines Ueberfalls gewärtig, nahm ich den Revolver zur Hand, öffnete leise das Fenster und versteckte mich hinter dem Vorhang.

Ich hatte mich nicht getäuscht. Man lauerte mir auf. Bald huschte ein Schatten an mir vorbei, und als ich unauffällig herausblickte, sah ich einen Mann, der der Tür zuhumpelte und sich an der Schnalle zu schaffen machte. Quester! schoß es mir durch den Kopf. Hatte er mich doch endlich entdeckt? Sollte der hinkende Teufel doch Sieger bleiben? Nein! Ich spannte den Hahn und schoß zum zweiten Male auf ihn. Allerdings, um nur denselben Unschuldigen wieder zu treffen, den ich vor fünf Jahren im Kaschauer Personenzug in die Schulter geschossen hatte. Schicksal! Schicksal!...

Er begann wieder leise vor sich hinzuweinen, und trotz meiner Ermahnungen blieb er, den Kopf in seinen Armen vergraben, schweigend sitzen. Ich redete ihm zu, versprach ihm zu helfen und steckte ein paar Geldscheine in seine Tasche. Als er aber keine Miene machte, von mir Notiz zu nehmen, schloß ich die Tür auf und ging.

Am Wege jedoch fiel mir ein, daß ich ihn zu fragen vergessen hatte, ob er etwas dagegen hätte, wenn ich die Polizei von dem Duell in Kenntnis setzen würde. Die würde den Kanadier schon ausfindig machen und ihn für die nächsten Jahre festhalten.

Ich kehrte also um und stand bald wieder im Zimmer des Artisten. Es hatte aber keinen Sinn mehr, ihn um die Erlaubnis zu fragen. Er konnte mir keine Antwort mehr geben.

Ladislav Pri hatte es vorgezogen, sein erbärmliches Erdendasein zu verlassen. Mit durchschossenem Schädel lag er auf dem Fußboden. Ich rief nach Hilfe, und der Arzt, der nach kurzer Zeit erschien, stellte Selbstmord durch Schuß

in die Schläfe fest. Man durchsuchte den Toten nach irgendeinem Schreiben, das er möglicherweise hinterlassen hatte, und stieß dabei auf einen Brief, der in der inneren linken Rocktasche des Selbstmörders stak.

„Ich werfe das Leben von mir“, las der Kommissar laut. „Eine unheilbare Krankheit zwingt mich zu diesem Schritt. Abraham Quester.“

„Abraham Quester? Was soll das bedeuten?“ Er witterte einen Kriminalfall. „Kennen Sie den Toten?“ fragte er mich.

Ich bejahte. Ich hätte Ladislav Pri heute nacht kennen gelernt.

„Merkwürdig, merkwürdig“, meinte der Beamte. „Was faseln Sie da übrigens von Ladislav Pri? Der Tote hieß doch Ludwig Nikl. Sehr verdächtig, sehr verdächtig. Ich will keine Verhaftung vornehmen, muß Sie aber ersuchen, die Stadt nicht zu verlassen und sich morgen vormittag bei der Polizeibehörde zu melden. Verstanden?“

Wie mir befohlen, blieb ich in Kaschau und fand mich anderen Tages in der Frühe beim zuständigen Polizeiamt ein.

Dort wurde ich sogleich einem Kreuzverhör unterzogen, dem ich aber nicht zu antworten gewillt war. Erst als man mir das aus Wien gesandte Telegramm zu lesen gab, berichtete ich von dem sonderbaren Duell und von der traurigen Rolle, die ich dabei gespielt hatte.

Das Telegramm aber, das mich zum Reden brachte, lautete:

Der kanadische Trapezkünstler Abraham Quester wurde Pfingstmontag, den 16. Mai 1921, wenige Minuten vor neun Uhr vormittags, beim Ueberqueren der Westbahnstraße von einem Auto niedergestoßen und war auf der Stelle tot. Merkwürdigerweise wurde bei ihm ein Schreiben vorgefunden, in dem ein gewisser Ladislav Pri seinen Selbstmord ankündigt.